

Kloster Schäftlarn im Isartal. Von Dr. Richard Hoffmann. (Deutsche Kunstführer, herausgegeben von Adolf Feulner, Band 17.) 8° (64 S.) Mit 5 Textabbildungen und 40 Tafeln. Augsburg 1928, Filsler. M 2.—, geb. 4.50

Das Kloster Schäftlarn hatte eine bewegte Geschichte. Das ursprüngliche Benediktinerkloster ging während der Magyarenkämpfe ein und wurde im 12. Jahrhundert den Prämonstratensern übergeben, die es bis zur Säkularisation innehatten. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde es wieder den Benediktinern anvertraut. Im Mittelalter hatte Schäftlarn eine große Bedeutung, worüber uns heute nur noch die Geschichte Auskunft gibt, nicht aber die Kunst, von der sich nur spärliche Überreste in unsere Zeit gerettet haben. Der heutige Kloster- und Kirchenbau wurde im 18. Jahrhundert errichtet. Es waren durchweg erste Meister, die sich in die künstlerischen Arbeiten teilten. Die Pläne für den Klosterbau (1702/07) stammen von Biscardi, die ersten allzu großartigen Pläne für die Kirche von Cuvillies, die späteren einfacheren und wirklich ausgeführten von J. G. Sunezrainer, wahrscheinlich unter Mitwirkung von Johann Michael Fischer, die Deckenfresken und Stukturen von J. B. Zimmermann, Altäre und Kanzel von J. B. Straub, das Hochaltarbild von Balthasar Albrecht. Wundervoll ist die Wirkung dieses lichten Kirchenraumes. Mit Recht weist Hoffmann darauf hin, daß sich bei der hier offensichtlichen Scheu vor Überladung bereits eine Wendung zum Klassizismus ankündigt. Die Kirche, um 1756 fertiggestellt, ist eines der hervorragendsten Muster des süddeutschen Rokoko, und darum ist es ein Verdienst, ihre Baugeschichte und Ausstattung auch weiteren Kreisen von Kunstfreunden zugänglich gemacht zu haben.

Das Bachlechner-Buch. Bilder und Schnitzereien vom Künstler der Weihnacht. Verse von Bruder Willram, Lebensbild von Klara Bachlechner, Geleitwort vom Reimichl. 8° (88 S.) Mit vielen farbigen und einfarbigen Bildern. Innsbruck 1928, Tyrolia. M 8.—

Bachlechners Kunst ist in etwa mit der Schiefels verwandt. Die geistige Grundhaltung ist bei beiden die gleiche: ein tief poetisches Empfinden der Wirklichkeit, lautere Naivität, religiöse Weihe, echte Volkstümlichkeit. Selbst wo Bachlechner wie in seinen früheren Arbeiten, mehr als wünschenswert ist, gotifiziert, treten diese Grundzüge in der Ge-

staltung der Komposition mit dem vielen Begleitwerk, wie im Ausdruck der Gesichter klar hervor. Zumal ist es der Ausdruck des Erstaunens über die Wunder Gottes, der uns in den verschiedensten Variationen begegnet. Nur ein Kindergemüt war sodann imstande, die unschuldige Kinderwelt so reizvoll zu zeichnen, daß man immer wieder seine Freude daran hat und gelegentliche Wiederholungen der gleichen Motive gerne verzieht. Kaum jemals dürfte Fra Angelico eine lieblichere Darstellung gefunden haben als in der leicht kolorierten Zeichnung Bachlechners. Fast elektrisch zündende Kräfte gehen vom Auge dieses noch als Knabe gezeichneten Fra Angelico auf das Madonnenbild über, das er gerade mit einer Hingabe an das Werk malt, die alles Denken und Sinnen fesselt und die Wangen leicht rötet. Indes ist die Künstlerseele Bachlechners keineswegs nur für das Liebliche, kindlich Anmutige abgestimmt; er kann auch sehr kräftig werden, wie seine prächtigen Tiroler Volkstypen und seine herben Kreuzfuge zeigen. Von welcher ergreifender Tiefe ist doch nur das geneigte Haupt des Herrn im letzten, nicht ganz fertig gewordenen Kreuzfuge (S. 40)! Sehr vermisse ich in dem Bande eine Abbildung der in der Kriegszeit für Hall zur Benagelung gefertigten Gruppe Tiroler Schützen. Dieses Werk zeigt eine solche Kraft der Gestaltung in einfachsten Formen, daß man seinem Schöpfer eine solche Fülle von Kindlichkeit gar nicht zutrauen möchte, die wir sonst so oft bei ihm finden. Die Abbildungen sind mit hübschen volkstümlichen Versen Bruder Willrams begleitet. Ob es gerade nötig war, in den biographischen Seiten das Geschichtchen vom „Bübl in Tulfes“ zu erzählen? Der Leser ist doch, bevor er den gewagten Scherz durchschaut hat, kaum weniger peinlich berührt als seinerzeit die Braut des Künstlers. Das Buch, vom Verlag sehr gediegen aufgemacht, wird ein Spender stiller Freuden für empfängliche Menschen werden.

Josef Kreitmaier S. J.

Musikgeschichte

Die Musik des Rokoko und der Klassik. Von Prof. Dr. Ernst Bücken. (Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Ernst Bücken in Köln unter Mitwirkung von Prof. Dr. Bessler, Privatdozent Dr. F. Blume, Prof. Dr. Fischer, Privatdoz. Dr. Haas, Prof. Dr. Th. Kroyer, Prof. Dr. F. Mersmann, Prof. Dr. W. Sachs, Dr. W. Heilmig, Dr. R. Lachmann

und andern Musikgelehrten. Mit etwa 1200 Abbildungen in Doppeltondruck, etwa 1300 Notenbeispielen und vielen zum Teil farbigen Tafeln. In Lieferungen zu je M 2.30. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaeon m. b. H. in Wildpark-Potsdam.)

Nachdem das Handbuch der Kunstwissenschaft einen so außerordentlichen Erfolg hatte, war es ein kluger und fruchtbarer Gedanke, auch ein Handbuch der Musikwissenschaft in ähnlicher Anlage und Ausführung erscheinen zu lassen. Die bisher ausgegebenen Lieferungen, unter denen der Band über die Musik des Rokoko und der Klassik bereits fertig geworden ist, erfüllen nicht nur alle Erwartungen in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern weisen den weitsichtigen Stoff in leicht und angenehm lesbare sprachliche Form zu kleiden und durch sehr zahlreiche Abbildungen und Notenbeispiele zu beleben. Kein Geringerer als Max Elevoigt hat die temperamentvolle Umschlagszeichnung gefertigt, und unter den Bildern finden wir eine Menge seltener Darstellungen von kulturgeschichtlich höchstem Wert. Zu ganz besonderer Freude gereicht es uns, daß Ernst Bücken vom Verlag mit der wissenschaftlichen Leitung des großen Unternehmens betraut wurde; er gibt die sichere Gewähr, daß sowohl er selbst wie seine klug ausgewählten Mitarbeiter ein Werk schaffen werden, das in seiner Einheitlichkeit das Handbuch der Kunstwissenschaft noch übertrifft. Vor uns liegt nun der erste Band, vom Herausgeber selbst bearbeitet. Er behandelt einen Zeitabschnitt, von dem nur die überragenden Gestalten, die Gluck, Haydn, Mozart, in weiteren Kreisen bekannt sind, nicht aber ihre Umwelt, in der sie groß geworden sind, auch nicht die nächste Nachwelt, die in ihrem Bannkreis stand. Das Neue kommt nie ganz plötzlich, sondern bereitet sich vor. So ist auch der Stilcharakter, der unserm Zeitabschnitt (etwa von 1750 an) sein Gepräge gibt, schon im vorhergehenden Halbjahrhundert verwurzelt, noch unterirdisch zwar, aber mit zäher Lebenskraft an die Sonne drängend. Der Verfasser gehört nicht zu denen, die in der herrschenden Stellung der italienischen Musik an deutschen Höfen nur Unfug sehen; er ist vielmehr mit vollem Recht der Meinung, daß die deutsche Musik nur im Durchgang durch die italienische ihre ganze Größe entfalten konnte. Der Südländer ist Formmensch, der Nordländer neigt von Haus aus zum Ungebändigten, zur Unform, und so bedeutete der Durchgang nur eine heilsame Bändigung und wichtige Schu-

lung. Die Überwindung des musikalischen Barock zeigte sich in Geist, Technik und Form; alles wird nun leichter, zierlicher, lustiger, immer mehr fallen „die Sandsäcke barocker Schwere“, der „galante Stil“ wurde geschaffen. So konnte noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo der Stilübergang noch nicht endgültig vollzogen war, Görner, einer der bedeutendsten Liedkomponisten, sagen: „Das Gefällige, das Reizende, das Scherzende, das Ländelnde, das Verliebte, das Lustige ist in den Melodien mein Vortwurf gewesen.“ Allmählich hatten sich Komponistenzentren gebildet: in Berlin, Wien, Mannheim, ebenso in Sachsen und Böhmen. Die Mannheimer Schule erwies sich als besonders keimkräftig und brachte den deutschen Charakter im Gegensatz zum kosmopolitischen zum Durchbruch, mochte immerhin, wie der Verfasser meint, ihr Hauptverdienst nicht die Erfindung, sondern die Stabilisierung der neuen Formen sein. Nun begegnen uns schon die Namen, die im Leben und in der Entwicklung Mozarts eine Rolle spielen sollten. Unter diesen wird von Bücken Karl Philipp Emanuel Bach als der bedeutendste geschätzt, weil er einer allzu starken Lockerung der Rokokoformen durch Stilmittel der barocken Kontrapunktik entgegenwirkte und so den Weg in die Formenwelt der großen Klassiker bahnte, während er an chromatischen Kühnheiten und Spannungen selbst den späteren Mozart übertraf. Ihm gegenüber dürfte in rein formaler Hinsicht selbst das Werk des Reformators der Oper, Gluck, für die Zukunft weniger bedeutsam gewesen sein. Glücklicher Erbe aller neuen Errungenschaften war vorerst Joseph Haydn, dessen Bedeutung der Verfasser ins rechte Licht rückt, ohne etwa die Mängel seiner Kirchenmusik zu verschweigen. Den Gipfelpunkt dieses Bandes bildet Mozart, der mit besonderer Liebe gezeichnet wird. Aber er ist noch nicht der höchste Gipfel der Klassik. Mit großem Scharfsinn berührt der Verfasser die innern Mängel in der Naturanlage der Haydn und Mozart, die keinen von beiden zum musikalischen Universalgenie ausreifen ließen: Haydn fehlte die Gabe zu Entdeckungsfahrten im menschlichen Herzen, Mozart der Blick für die Größe der Natur. „Hier ist eine erkennbare Grenze innerhalb der Hochklassik des 18. Jahrhunderts. Der Geist, der in die Natur wie in das Menschenherz gleich abgrundtief hineinschaute, stand jenseits dieser Grenze: Beethoven.“ Immerhin, beide sind Sonnen am Himmel der Kunst, um die mancherlei Planeten in Deutschland und im Ausland

kreisten, deren Namen und Laufbahn in dem Band kurz geschildert werden. Beethoven selbst ist dem folgenden Bande vorbehalten; er wird erst das ganze Bild dieser Zeit im stilistischen und geistgeschichtlichen Sinn abrunden. Unser Dank gilt dem Verfasser, der mit eindringender Gelehrsamkeit so reiches menschliches Empfinden und edle sprachliche Meisterschaft verbindet und darum sicher sein darf, daß sein Werk weit über die Fachkreise hinaus Segen stiften wird.

Josef Kreitmaier S. J.

Wirtschaftslehre

The Political Economy of John de Mariana, by John Laures S. J., Ph. D. Professor designate of Economics, Jochi University, Tokyo, Japan. 4° (320 pages.) New York, N. Y. 1928, Fordham University Press, 750 Woolworth Building. 3 \$ net.

Das Buch will keine Tendenzschrift, sondern eine wissenschaftliche Arbeit sein. Mariana

ist kein Unbekannter; seine wegen ist der Orden der Gesellschaft Jesu geschmäht und verfolgt worden bis auf den heutigen Tag. Daß dieser merkwürdige Mann als Volkswirtschaftler und Soziologe seiner Zeit um nahezu zwei Jahrhunderte vorauseilte, hat bis zur Stunde wenig Beachtung gefunden. Diesen Mangel sucht die vorliegende Arbeit zu heben.

Der Verfasser hat Marianas politische Anschauungen kurz behandelt, um sein Charakterbild zu vervollständigen, während dessen Wirtschaftslehre im Vordergrund des Interesses steht und eine ausführliche Behandlung erfährt. Wenn aus der Arbeit hervorgeht, daß Mariana schon vor mehr als 300 Jahren die wesentlichen Prinzipien der modernen Wirtschaftslehre kannte, so ist es nur recht und billig, ihm einen ehrenvollen Platz unter den Begründern dieser neuen Wissenschaft anzuweisen. Diese Pflicht wissenschaftlicher Gerechtigkeit zu erfüllen, war die Absicht des Verfassers.

J. Laures S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: E. Noppel S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peig S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.